

# SABINE CHRISTIANSEN

**Powerfrau:** Wer hat mehr Macht – der deutsche Bundespräsident oder Sabine Christiansen? Für Bundestagspräsident Wolfgang Thierse ist klar: die Zweitgenannte. Seit sieben Jahren moderiert die 48-jährige Journalistin die Politsendung “Sabine Christiansen”, welche mit fünf Millionen Zuschauern zu den erfolgreichsten Formaten des deutschen Fernsehens zählt. Gegenüber “persönlich” äussert sie sich über aufdringliche PR-Berater und den Versuch von Roger Schawinski, ihre Sendung zu konkurrenzieren.

Interview: Matthias Ackeret Fotos: TV21/ TV21 Marcel Mettelsiefen

Frau Christiansen, soeben hat Ihnen Sat.1-Chef Roger Schawinski den Kampf angesagt, indem er auf seinem Sender am Sonntagabend eine eigene Polit-Talkshow einführen will. Fürchten Sie sich davor?

“Warum soll ich mich davor fürchten? Da er mit seiner Sendung erstens eine dreiviertel Stunde später und zweitens mit einem nicht wirklich erkennbaren Konzept daherkommt, darf er es gerne versuchen. Es wird für Sat.1 jedenfalls nicht ganz einfach; zum einen muss er die Zuschauer auf seinen Sender überziehen, zum andern muss er sie zu später Nachtstunde auch für Polit- und Wirtschaftsthemen begeistern. Nachdem Schawinski die Sendung bereits so früh angekündigt hat, warten wir gespannt auf das Resultat. Schau’mer mal!”

Sind Sie wirklich so gelassen, wie Sie sich geben?

“Da diese Sendung nicht zu unserer Sendezeit läuft und – wenn überhaupt – Interesse in der ganz anderen Sat.1-Zielgruppe wecken soll, will ich diese Programmplanung nicht weiter kommentieren. Doch dieses Beispiel zeigt eines: Nicht nur in der Politik personalisiert man gerne, sondern auch in den Medien. Es heisst heute nicht mehr nur Angie gegen Münte, sondern Kerner gegen Christiansen – oder in diesem Fall Schawinski gegen Christiansen. Damit verkaufen sich trockene Themen einfach besser.”

Aber gerade Sie personalisieren am meisten, indem Sie Ihrer Talk-Show Ihren eigenen Namen gegeben haben.

“Ich weiss nicht, ob man diese Frage auch einem Mann stellen würde. Es war der Entschluss des Senders, an welchen ich mich auch gewöhnen musste. Mittlerweile ist es unser Label.”

“Sabine Christiansen” ist zu einem medialen Nebenparlament geworden. Wann hat die Sendung diesen Stellenwert erreicht? “Das erste halbe Jahr war sehr schwer, weil wir zuerst unseren Platz in der Fernsehlandschaft erobern mussten. Der Sonntagabend war für Kultur reserviert. Damals sind wir als Konkurrenz gegen die Sat.1-Sendung ‘Talk im Turm’ angetreten, wobei wir am Ende die Sieger waren – auch noch, als ein Spiegel-Chefredakteur die Moderation übernahm. Zweifellos kam uns zugute, dass wir in einer äusserst spannenden Zeit gestartet sind. So wechselte nach 16 Jahren die Regierung, während der aufgeflogene CDU-Spendenskandal ein halbes Jahr später die ganze Republik erschütterte und ein grosses Interesse an der Politik weckte, von welchem wir profitieren konnten. Dies war nicht immer so.”

Wie meinen Sie das?

“Als wir erstmals unser Konzept ‘Politik am Sonntagabend’ präsentierten, verwarfen viele – bis auf den ARD-Programmdirektor Struve und NDR-Direktor Kellermeier – die Hände. Ich sah es anders. Wer am Montagmorgen in aller Frühe zum Kiosk rennt, um sich den Spiegel oder Focus zu kaufen, den kann man auch schon am Sonntagabend für Politik begeistern, so meine Argumentation – vor allem, wenn es im schnelleren Medium, dem Fernsehen, präsentiert wird. Dies hat sich glücklicherweise bewahrheitet.”

Haben Sie wirklich keine Angst, dass Sie diese Leaderposition verlieren könnten?

“Es ist für uns eher ein Ansporn. So überlegen wir uns ständig, wie wir die Sendung ausbauen können, um diese Topposition zu halten. Es ist schwieriger,

Marktführer zu bleiben, als Marktführer zu werden. Lange Zeit haben wir das Feld des Polittalks alleine besetzt, bis das ZDF und die dritten Programme mit ähnlichen Polittalks nachzogen. Glücklicherweise konnten wir unsere Leaderposition aber verteidigen.“

Es heisst immer so schön “Never change a winning team“. Warum wollen Sie dann Ihre Sendung weiter ausbauen?

“Unsere Konkurrenz macht auch gute Sendungen, doch wir wollen es weiterhin noch besser machen. Das ist der Unterschied. Rund drei Viertel unserer Sendungen beschäftigen sich mit tagespolitischen Themen, der Rest sollten Überraschungen sein wie die Weihnachtssendung mit Harry Belafonte zu unserer persönlichen Verantwortung für das Weltgeschehen wenige Tage vor der Tsunami-Katastrophe. Dies war sehr beeindruckend. Wir hatten selten so viele positive Reaktionen wie auf Belafonte. Dieser Mann hat wirklich etwas zu sagen. So überlegen wir uns beispielsweise, ob wir noch verstärkt derart aussagekräftige, prominente ausländische Gäste einladen sollen oder nicht. Ich glaube, dieser Mix entscheidet über den Erfolg einer Sendung. Mittlerweile wird ‘Sabine Christiansen’ in 14 Ländern gesehen. Vor und während des Irak-Kriegs waren sowohl Donald Rumsfeld, Richard Pearl wie auch Condoleezza Rice oder die Clintons bei uns zu Gast. Neben langen Vorbereitungszeiten benötigt man auch eine grosse Beharrlichkeit, indem man bei den entsprechenden Stellen sein Anliegen vorbringt. Da in Deutschland 2006 ein wichtiges Wahljahr ansteht, überlegen wir uns momentan, ob wir nach sechs Jahren auch unser Erscheinungsbild verändern sollen. Ein Produkt muss lebendig bleiben, sonst bleibt man nicht lange Marktführer.“

Sie haben die Bundestagswahl 2006 angesprochen. Spüren Sie einen Druck der politischen Parteien, die auf Ihre Sendung Einfluss nehmen wollen?

“Da wir solchem Druck nie nachgegeben haben, ist das kein Thema für uns. Gleichwohl müssen wir uns der Verantwortung allen Seiten gegenüber stellen. Aber die Nervosität der Parteien ist bereits vor der Nordrhein-Westfalen-Wahl sehr gross.“

Gab es in der Vergangenheit solche Druckversuche?

“Selbstverständlich hat es die gegeben. Wer in einer solchen Situation als Redaktion keinen klaren Kurs fährt, bleibt nicht glaubwürdig. So versuchten die Parteien immer bis kurz vor der Wahl, ihre Kandidaten in unserer Sendung zu platzieren.“

Bundestagspräsident Wolfgang Thierse hat einmal gesagt, dass Sie mehr Macht hätten als der deutsche Bundespräsident. Sind Sie sich dieser Macht bewusst?

“Herr Thierse hat in einer Talkshow auch einmal bemängelt, dass sich die Abgeordneten lieber in den

Talkshows äussern als im Parlament. Ich finde es interessant, wenn man dies ausgerechnet in einer Talkshow sagt.“

Aber dies ist doch ein Kompliment ...

“Es wäre vermessen zu glauben, dass alle Deutschen von 9 Uhr morgens bis 15 Uhr nachmittags vor dem Fernseher sitzen, um eine Bundestagsdebatte zu verfolgen. Dies war übrigens früher auch nicht anders: Man verfolgte abends lieber eine Fernsehsendung mit Strauss und Wehner, die pointierter, deftiger und auch klarer war, als eine mehrstündige Redeschlacht aus Bonn. Diese Personalisierung ist – weiss Gott – kein neues Phänomen, nur erleben wir es in veränderter medialer Gestalt. Nicht zuletzt durch die Tatsache, dass es immer mehr Sender und Zielgruppen gibt, muss sich die Politik verstärkt Richtung Öffentlichkeit orientieren. Ein Politiker ohne Kamera ist heute inexistent, mit dem Ortsverein allein kann man heute keine Karriere mehr machen.“

Man erzählt sich in Berliner Politikerkreisen, dass eine Woche ohne Christiansen-Einladung eine verlorene Woche sei. Inwiefern buhlen die Politiker bei Ihnen persönlich um einen Auftritt?

(Lacht.) “Das geht nicht so plump. Es wird vielmehr über die Bande gespielt, indem einem beiläufig mitgeteilt wird, dass dieser oder jener Politiker Interesse hätte, bei uns aufzutreten. Aber da wir oft zu wenig komfortablen Themen einladen, sind auch Absagen der Betroffenen an der Tagesordnung. Andere versuchen, über Mittler ein Thema und damit sich selber zu platzieren...“

Was bedeutet, dass der Einfluss der PR-Leute immer wichtiger wird ...

“Der Einfluss der PR-Leute ist kein ungefährlicher. Wer ihn aber kennt, kann sich dagegen schützen. Mittlerweile hat der Einfluss der PR-Branche bereits wieder nachgelassen. Der Höhepunkt war vor drei Jahren, als Verteidigungsminister Rudolf Scharping wegen seiner Verbindungen zu PR-Mann Hunzinger zurücktreten musste. Vor der PR-Branche muss man aber auf der Hut sein, weil sie ständig versucht, ihre Politiker und Wirtschaftsführer in unseren Sendungen zu platzieren.“

Und das gelingt?

“Meistens schon. Aber die einschlägigen Agenturen versuchen immer wieder, sich ins öffentliche Spiel zu bringen. Auch wenn wir immer direkt in den Büros der Unternehmen anfragen, versuchen die ‘kreisenden PR-Satelliten’, sich letztendlich in der Sendung zu zeigen und eine vermeintliche Vermittlungsrolle hervorzuheben oder gar ihren Kunden Zeichen geben zu können. Das alles ist schon ohne unser Wissen vorgekommen. Aber wir haben diese Einflussnahmen schnell registriert

und unterbunden. Die PR-Gemengelage ist dennoch eine sehr komplexe und will immer wieder neu, bei Medientreffs oder anderen Zusammenkünften, hinterfragt werden.“

Das heisst, Sie betreiben eine solche aufwändige Vorrecherche ...

“Natürlich bin ich auch auf die Vorrecherche meiner Kollegen angewiesen, damit man sicher ist, woher die Gefahr droht.“

Sie haben vor anderthalb Jahren an der Verlegertagung in Interlaken ein interessantes Geständnis gemacht, indem Sie bekannten, dass Sie Ihre Sendung manchmal als langweilig empfinden.

“Das habe ich keinesfalls so gesagt, sondern bei einigen Gästerunden die manchmal ausbleibende Verve, die fehlende Leidenschaft und Zielsetzungen für die grossen politischen oder gesellschaftlichen Herausforderungen bemängelt. Sicher laden wir – anders als Personality-Shows – nicht immer zu den angenehmen Themen ein, sondern dann, wenn die Topgäste eher in schwierigen Situationen sind oder die Themen eher negative Vorzeichen tragen. Daher ist das Interesse, sich dem Gegner zu stellen, nicht immer ausgeprägt, nach dem Motto: Wer sich als Erster bewegt, hat schon verloren. Schade drum...“

Dagegen sind Sie machtlos?

“Im Endeffekt: Ja. Wenn ein Politiker nicht sprechen will, dann will er nicht. Man vermeidet konkrete Inhalte, um seine Wähler nicht zu verschrecken, was sich sogleich auf die Umfragewerte niederschlagen könnte. Viele Politiker befürchten mittlerweile, dass sie bereits am nächsten Tag mit der Halbwertszeit ihrer Aussagen konfrontiert werden. Deswegen haben wir unsere Sendung auch geöffnet und laden nicht nur Politiker, sondern auch Mittelständler, Anwälte oder andere Berufsgruppen ein.

Dadurch wird das Ritual der politischen Diskussion durchbrochen, was es für die Politiker viel schwieriger macht. Weniger politische Gäste, sondern mehr gesellschaftlich engagierte Kräfte dabei zu haben, ist ein Ziel in jeder Woche. Aber nicht alle trauen sich ein offenes Wort bei uns zu ...“

Hat dies Auswirkungen auf die Quote?

“Nein, nicht unbedingt. Die Quote hängt von anderen Faktoren ab. Es ist wichtig, die Politik mit anderen Themen zu kombinieren. Am besten verläuft eine Sendung, wenn auf klare Fragen klare Lösungen präsentiert werden. Unsere Zuschauer goutieren reine Show-Veranstaltungen nicht. Wird jeder Lösungsansatz durch lautes Durcheinandersprechen kaschiert, schlägt sich dies auch auf die Quote nieder. Unsere Zuschauer sind selbstständig und können ganz klar zwi-

schen Schaumschlägern, Selbstdarstellern und Sachverständigen unterscheiden.“

Haben Sie mittlerweile eine leichte Aversion gegen Politiker entwickelt?

“Nein, erstens leben wir miteinander und voneinander, und zweitens gibt es sehr fähige und engagierte Kräfte unter ihnen. Es ist wichtig, die direkt Betroffenen zu einer Debatte einzuladen und weniger über andere, nicht Anwesende zu talken. Das gelingt nicht immer, sollte aber das Bestreben sein. Denn die Zuschauer erwarten mehr denn je konkrete Antworten auf die Probleme im Land – nicht nur von der Politik, auch aus der Wirtschaft.“

Spiegel-Reporter Jürgen Leinemann hat einmal gesagt, dass die deutschen Politiker immer mehr wie Guido Westerwelle werden, was heisst, dass der Hintergrund immer mehr durch die Show verdrängt wird. Wie haben Sie diese Westerwellerisierung erlebt?

“Der FDP hat sicher der Spasswahlkampf zur letzten Bundestagswahl enorm geschadet. Während die Bürger bereits mehr und mehr in die Arbeitslosigkeit wanderten, drang die FDP mit ihrer Hinwendung zum Zeitgeist nicht mehr durch. Dieser Trend ist den Parteien gottlob abhanden gekommen. Nur, wo ist jetzt das Personal der jüngeren Generation mit eigenem Typus, ausreichendem Erfahrungshorizont und Glaubwürdigkeit für ein Ressort? Die Frage ist doch bei uns falsch platziert, dass der Hintergrund immer mehr durch Show verdrängt wird. Sie dürfen diese Frage gern an heutige Boulevard-Personality-Shows weiterreichen. Da ist sie gut aufgehoben. Das mag noch bei Böhmes Talkshow mit popozeigendem Publikum oder beim heissen Stuhl der Fall gewesen sein. Wer uns einschaltet, weiss um eine TV-Debatte pur.“

Und Westerwelle ist bereits auf dem Abstieg.

“Derzeit haben wohl eher die Grünen Sorge um ihr Innenleben. Es wird bei den potenziellen Koalitionspartnern jedenfalls spannend bei der Wahl in NRW.“

Ihre Thesen überraschen. Für einen Schweizer wirkt die deutsche Politik viel spannender als die unsrige...

“Ich weiss, Facts hat dies auch einmal geschrieben. Aus unserer Sicht überrascht dieser Eindruck eher...“

Sie haben verschiedentlich auch Schweizer Gäste wie Jean Ziegler oder Kurt Felix eingeladen.

“Ja, wir möchten sogar vermehrt wieder Schweizer Gäste einladen, wo es doch unsere Unternehmen, das deutsche Kapital und viele Persönlichkeiten in Ihr Land zieht ...“

Blocher beispielsweise ...

“Wir haben schon einige Male über Christoph Blocher

gesprochen und würden ihn auch gerne einmal in unsere Sendung einladen. Aber im Gegensatz zu einer Personality-Show braucht es dazu einen richtigen Bezugspunkt.“

Greifen Sie selbst in den Themenmix ein?

„Ja, sicher! Ich nehme jeweils an den Hauptthemensitzungen teil. Gegen Ende der Woche gehts dann um Abstimmungen en detail mit den Kollegen und dem Redaktionsleiter. Es gibt Themen und Gäste, die bis zur letzten Minute schwieriger zu realisieren sind als andere.“

Aber am Ende kommen doch alle gerne zu „Sabine Christiansen“...

„Oh, das täuscht! Zu den nächtlichen Personality-Talks geht jeder gerne, weil er mit seiner Familiengeschichte schön punkten kann. Wir hingegen melden uns, wenn es nicht so gut läuft. Ein Politiker kommt nur gerne, wenn er eine positive Message zu verkünden hat. Schwieriger noch als mit der Politik ist es, Wirtschaftsbosse einzuladen. Im Gegensatz zu den Amerikanern, die sich auch in schwierigen Zeiten ihres Unternehmens den Fernsehzuschauern stellen, ist man bei uns – vornehm ausgedrückt – doch sehr zurückhaltend. Die PR-Chefs der grossen Betriebe folgen immer noch der Maxime, dass man ihre Vorstände am liebsten zur vorbereiteten Bilanzpressekonferenz schickt und anschliessend wieder abtauchen lässt. Es wäre doch interessant, wenn sich der Vorstandsvorsitzende der Deutschen Bank einmal öffentlich äussern würde, warum er am gleichen Tag, an welchem er ein Rekordergebnis verkündet, auch Massenentlassungen vornehmen muss. Dies wäre eine glaubwürdigere Öffentlichkeitsarbeit und stünde möglicherweise besser an als ein Victory-Zeichen.“

Ist dies nicht ein Widerspruch? Gerade die PR-Berater verkünden doch, dass jeder Fernsehauftritt auch eine Chance darstellt, um sich und seine Anliegen zu präsentieren?

„Ja, ich habe manchmal den Eindruck, dass sich ganze Heerscharen von PR-Beratern überlegen, welche kritischen Fragen in einer Bilanzpressekonferenz gestellt werden könnten und wie man diese beantworten sollte. Bei einer Talkshow können aber Momente eintreten, welche unvorhersehbar sind. Davor fürchten sich die Berater – oftmals nicht mal die Chefs selber. Insofern sollten sie sich mehr auf den gesunden Menschenverstand und die eigenen Überzeugungen verlassen. Ich finde diese Entwicklung äusserst bedauerlich, vielleicht sollte doch der Mensch wieder mehr Mensch sein.“

Haben Sie Berührungängste zu Rechtspopulisten wie Jörg Haider?

„Wir haben nach seiner gewonnenen Wahl einmal

erwogen, ihn einzuladen. Dafür hatten wir bestimmte Vorstellungen der anderen Gäste, die namhafte und aktive Persönlichkeiten aus unserem politischen Spektrum umfassen sollten. Den realpolitischen Anforderungen und Debatten – so meinten wir damals – hält ein Haider am wenigsten glaubwürdig stand. Das hat aber zu unseren Bedingungen nicht geklappt, und daher nahm er dann eine Einladung zu einer anderen damaligen Talk-Sendung auf Sat.1 an, was eine nicht ‘unproblematische’ Sendung wurde.“

Wer wäre Ihr Lieblingsgast?

„Gibt es nicht. Bei uns ist dies – im Gegensatz zu einer Personality-Show – immer zeit- und themenabhängig. Salman Rushdie als Ersten wieder der Öffentlichkeit zu präsentieren, Donald Rumsfeld zum Vergleich Deutschland Lybien, Condoleezza Rice zu Abu Ghraib, Edmund Stoiber als letzter Gegenkandidat zu Gerhard Schröder, Oskar Lafontaines erster Auftritt nach seinem Rücktritt – das sind nur wenige Beispiele unserer vielen Exklusiv-Auftritte – vom Zeitpunkt hängt es ab.“

Zu Bill Clinton hatten Sie nicht so einen guten Draht ...

„Sagen wir einmal so, Bill Clinton ist sich – abgesehen von den amerikanischen und britischen Medien – gewohnt, dass man ihn mit Samthandschuhen anfasst. Möglicherweise war er bei der einen oder anderen Frage ein bisschen überrascht. Aber anders als in der Presse dargestellt, gab es kaum Lewinsky-Fragen, die ihn aufmerken liessen, sondern einige schwierigere nach seinem politischen Wirken, überschattet eben von dieser Affäre. Aber er war keineswegs – wie öffentlich dargestellt – früher abgeflogen oder Ähnliches, sondern unterhielt sich angeregt noch eine dreiviertel Stunde mit dem Publikum und flog dann – wie lange vor der Sendung angekündigt – am Abend weiter nach London. Ein weiterhin viel beschäftigter und hochinteressanter Politiker!“

Sie haben in St. Moritz einen Vortrag unter dem Titel „Die inszenierte Republik“ gehalten. Dies überrascht, eigentlich sind Sie die Inkarnation der inszenierten Republik.

„Sie haben Recht, dies ist ein wahnsinnig komplizierter Titel, den wir nur gewählt haben, weil er aufs Plakat passte. Die Politik mag Events inszenieren, wir wohl kaum.“

Weil sich ein Grossteil der deutschen Politik in Ihrer Sendung abspielt ...

„Inszeniert wäre, wenn alles aufgezeichnet und anschliessend geschnitten würde. Gerade das ist bei uns nicht der Fall. Wir strahlen unsere Sendung immer authentisch aus. Ich habe mich schon als Volontärin gegen gekünstelte Sprachausbildung gewehrt, da werde ich 20 Jahre später kaum mit irgendeiner Form der Inszenierung beginnen.“

Was verstehen Sie dann unter diesem Begriff?

“Es sind viele Themen, über die wir bereits gesprochen haben. Glücklicherweise lässt sich aber in der Politik nicht alles inszenieren, was auch unser Kanzler nach dem Jobgipfel feststellen musste. Schröder wollte das Resultat dieser Besprechung direkt auf die Nachrichtensendungen getimt verkünden, doch dann kam ihm die Abwahl von Heide Simonis dazwischen und stahl ihm die ganze Aufmerksamkeit. Interessant, wie hier eine Inszenierung von einer Sekunde auf die andere zerstört wurde.”

Wie nah sind Sie bei den Politikern?

“Ich bin nicht so nah bei der Politik wie viele meiner Printkollegen. Ich würde diese Nähe auch nicht so gut aushalten.”

Wir haben vorhin von der Ego-Gesellschaft gesprochen. Wie konnten Sie sich als Frau auf diesem äusserst schwierigen Terrain durchsetzen?

“Sie sehen ja, wie bis heute selbst oder gerade bei einer Marktführerin im TV-Diskussionsgeschäft an jedem und allem herumkritisiert wird. Bei uns Frauen findet hingegen eine sonderbare Mischung zwischen Inhalt und Äusserem statt. Obwohl in unserer Sendung manchmal mehr herauskommt als bei derjenigen eines männlichen Kollegen, registriert man immer noch die Farbe meiner Ohrringe.

Das passiert keinem Mann, nur komischerweise sind die schneller wieder vom Bildschirm verschwunden als die Frauen in dem Business. Sie müssen nur einen investigativen Blick aufsetzen, schon glaubt man Ihnen den kritischen Journalisten. In der Politik ist es genauso: Das Beispiel von Angela Merkel zeigt, dass es für eine Frau immer noch sehr schwierig ist, sich in der obersten Führung klar durchzusetzen. Leider sind in den Medien wie in der Wirtschaft überhaupt die Frauen in Führungsetagen oder gar an der Spitze die Seltenheit.”

Wie spüren Sie das konkret?

“Männer glauben, mit einer unqualifizierten Kritik an der Beinstellung einer Moderatorin oder ihrer Bluse nicht auf die Inhalte eingehen zu müssen ( Das können doch nur Sie als Mann wirklich!) Das kann doch ein Ex-Taxifahrer Fischer sicher besser als eine Ex-Stewardess Christiansen (lacht). Sie müssen als Frau in der männlich-chauvinistischen Medien- und Politikwelt immer noch eine Menge aushalten können.”

Das muss Sie gewaltig nerven...

“Nein, überhaupt nicht. Ich stehe zu allem, was ich in meinem Leben gemacht habe, die vielen Schulaufenthalte im Ausland, die Fliegerei, die Gewerkschaftsarbeit, die Zeit als freie Autorin und vieles mehr. Es hat mich jedes Mal weitergebracht als das

Auf-der-Stelle-Treten mancher Medienkritiker, die schon seit 20 Jahren immer zur gleichen Zeit in die gleiche Kantine schlurfen.”

Reagieren Politiker anders auf Frauen als auf Männer?

“Ich glaube, dies bezieht sich nicht nur auf Politiker, sondern auf alle Menschen. Wir führen eine andere Kommunikationsart, indem wir viel direkter kommunizieren, bessere Zuhörer sind und wohl auch sensibler. In einem Punkt sind wir den Männern ganz sicher überlegen, indem wir auch unseren Charme einsetzen können.”

Die italienische Opernsängerin Cecilia Bartoli meinte in einem Weltwoche-Interview, dass es für berühmte Frauen schwierig sei, Männer kennen zu lernen. Haben Sie die gleichen Erfahrungen gemacht?

(Lacht.) “Eigentlich kenne ich bereits sehr viele Männer und habe mich immer auf mehr Frauen in meiner Sendung gefreut. Ich kann dies nicht unterschreiben.”

Aber wenn Sie in diesen Bundestag gehen, spüren Sie keine Berührungängste gegenüber der berühmten Sabine Christiansen?

“Ach was! Ganz normales geschäftliches Journalisten-Politiker-Geschäftsgebaren. Ich bin ja nichts Besonderes, nur weil die Sendung meinen Namen trägt. So ist die Art und Weise auch sehr angenehm, in der die Zuschauer meist auf mich zukommen, da sie über Themen, Vorschläge und Kritik an Gästen in unserer Sendung reden wollen und weniger – wie bei Showkollegen – über Blabla. Es ist mir viel lieber, wenn die Leute auf der Strasse das Gefühl haben, dass ich ein völlig normaler Mensch bin, als wenn ich irgendwo mit grossem Handkuss empfangen werde.”

Trotzdem geht von Ihnen ein bisschen die Aura der Unnahbaren aus.

“Oh Gott. Das mag vielleicht auf Thomas Gottschalk zutreffen. Ich freue mich als Journalistin über den grossen Zuspruch bei politischen Kontroversen und als Produzentin über den Erfolg dieser und anderer Informations-Formate, die aus unserer Firma TV21 kommen.”

Sind Sie stolz auf das Erreichte?

“Ja. Erreichen Sie mal heute das siebente Jahr einer mit Abstand erfolgreichsten Sendung – da muss irgendetwas dahinterstecken...”

Was war Ihr schönstes Ergebnis?

“Wenn ich an etwas glaube, kann ich sehr beharrlich sein. Wenn wir durch eine sehr qualifizierte Redaktion manch ausweglos erscheinende Dinge dennoch angegangen sind, ist es, weil wir gesagt haben: Lass es uns

versuchen, mehr als ein NEIN kann es nicht geben. Und Monate später wurde daraus oft genug ein JA: bei Bill Gates oder der Runde der Aussenminister der deutschen Einheit.”

Noch eine private Frage: In der Zeitung konnte man lesen, dass Sie seit jüngstem einen Hundesalon betreiben. Wie läuft dieser?

(Lacht.) “Eine grosse Boulevard-Zeitung wollte es unbedingt so darstellen, dabei wusste sie genau um die Tatsache, dass mein Anteil komplett den Beitrag für einen Tierschutzverein in Berlin darstellt. Heute habe ich damit nichts mehr zu tun, sondern ein Steuerbüro ist dafür zuständig. Halt – ich lasse natürlich als Kundin meinen Hund dort trimmen und tue etwas für einen guten Zweck.”